

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Sonderdruck: Administration des 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur, Rindlistrasse 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58
Druck und Expedition: Stadtdruckerei Winterthur vom O. Winterthurstr. 1-10, Telefon 21.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50.
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50.
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen
Abonnements-Einsparungen auf Postkarte
Randa VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einfachste Form per Zeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / **Reklame:** Schweiz 30 Rp., Ausland Fr. 1.50 / **Schilffrage** 60 Rp. / **Reine Verbindlichkeit** für Placierungsgewährheiten der Inserate / **Insertionspreis Montag** 40 Rp.

Aus dem Inhalt:

- Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht.
- Können Schweizermädchen in England Stellung finden?
- Die Frau in Frankreich
- Von der Weltausstellung in Brüssel.

Wochenchronik.

Inland.

Von überall her, vom Inland wie sowohl vom Ausland kamen die Meldungen, daß dieser Parteitag des Jahr mit besonderer Wärme gefeiert und daß namentlich die Radikalenpartei Bundesrat Müngers an die Schweizer in Amerika dort nicht nur ausgesprochen empfangen worden sei, sondern auch größte Begeisterung auslöset habe.

Zweifellos ist damit die Wählung, unter **Ausland** freier gerade im diesem Zuge mit der Heimat auf's Neue zu verknüpfen erfüllt worden. Wie dieses Problem überhaupt an Stand zu nehmen und zu lösen ist, dazu wird die R. S. G. auf den 25. August nach Baden eine „Auslandsmitteltagung“ einberufen.

Zu untern Auslandsmitteltagung in Bundesrat Müngers. Er bemüht die Gelegenheit, sich dabei besonders an der Teilnis zu wenden und die Vorgänge um die „Möbi“ klar zu beurteilen. Die Unterredungen haben nämlich ergeben, daß es sich dabei nicht nur um bewußten Treueverstoß, sondern sogar um eine heuchlerische Spionage und Spionage handelt. Der Bundesrat hat nun das Erbrechen der „Möbi“ wie auch einiger weiterer irrelevanten Schriften verboten.

Eine antisemitische Propaganda antisemitischer Emigranten von tschechischen Boden nach Italien konnte von den Behörden noch rechtzeitig verhindert werden.

Mit Deutschland hat sich der Freieinheitskrieg wieder verflärt, indem nun auch die „Dünnung“ verboten und der tschechische Auslandsjournalist der „Völler Nachrichten“ in Berlin ausgehoben wurde.

An freier internationalen Momenten interessieren die beiden großen Tagungen der **Jungliberalen** und **Jugendorganisation** in Bern und auf dem Riffel vom letzten Sonntag. Beide legen sich als Protagonisten der Sozialisation unbedingt für die Sache ein, wenn auch von sehr verschiedenen Ebenen aus. Von der Tagung der Jungliberalen ist noch die Zustimmung zum Freieinheitskrieg zu erwähnen, sofern mehr als hunderttausend Schweizerinnen dieses Verlangens (welche Voraussetzung durch unsere bekannte Stimmrechtsbeschränkung in bereits erfüllt ist) und die Mehrheit der Männer und Frauen es beschlossen.

Von Interesse ist ferner eine vom Bundesrat diese Woche beschlossene Verordnung über die **Einführung der schweizerischen Produktion**. Bekanntlich hat trotz der gesunkenen Exportmöglichkeiten die Milch- und Fleischproduktion immer noch zugenommen, daher das fortwährende Fallen der Milch- und Fleischpreise im Vergleich mit den anderen Nationen. Die Einführung der schweizerischen Produktion ist nicht nur für die Schweine- und Rindfleischhaltung auf der nationalen Futtererzeugung unseres Landes entscheidend.

Einiges Aufsehen erregt die bekanntgewordene Aufnahme des **Strickhändlers** gegen die ehemaligen Volkshausarbeiter manuels ausgedehnt gerichtlicher Verhandlung. Die gegen diese angeführten Vorwürfe dagegen betreffen Schwabensbergforderungen im Betrage von vielen Millionen nehmen ihren Fortgang.

Ausland.

Nach mühsamen Verhandlungen, die zur Darstellung nur zwischen den drei Großmächten Italien, Frankreich und England geführt wurden, ist ein Vertrag zwischen den drei Mächten über die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich abgeschlossen worden, was die Beziehungen zwischen den drei Mächten auf ein neues Niveau hebt.

Demokratische Frauentagungen, 1. Sept. 1935.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ und die ihr zugehörigen Frauenvereinigungen veranstalten Samstag den 1. September in Basel, Bern, Lausanne und Zürich regionale demokratische Frauentagungen, welche die Bürger und Bürgerinnen unseres Landes auf die Wichtigkeit der kommenden Abstimmung (8. September) über die Totalrevision der Bundesverfassung aufmerksam machen.

Es soll dabei ohne Eintritten für oder gegen die Verfassungsrevision selbst für die Durchführung der demokratischen Grundzüge der Gleichberechtigung, der Volkssouveränität, der persönlichen Freiheit und der Juraantik Stellung genommen werden. — Alle diese Veranstaltungen werden den Charakter einer würdevollen Feier tragen. Die gleiche Resolution, daselbst abgelesen werden den verschiedenen Tagungen den Stempel der schweizerischen Einheit geben. — Frauen aus allen Verbänden, aus allen politischen Lagern sollen durch Teilnahme an den Tagungen und durch Kauf (und Tragen) der Abzeichen ihre Anteilnahme an dem für alle Schweizer und Schweizerinnen so wichtigen Volksentscheid bekunden. — Alle Frauen und Männer sind zur Teilnahme an diesen Veranlassungen eingeladen.

Ueber Programm und Verlauf der Tagungen wird durch die Tagespresse und durch die Publikationen der Lokalvereine und der beteiligten Vereinigungen unterrichtet werden.

Anfragen und Korrespondenzen sind zu richten an das derzeitige Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft F. & D. für demokratische Frauentagungen: Dr. A. L. Grütter, Schwarzwaldstr. 20, Bern.

Florence Nightingale.

Zu ihrem 25. Todestag am 13. August 1935.

Am 13. August 1810 starb Florence Nightingale. Erst die Nachricht von ihrem Tode erinnerte die Menschen wieder daran, daß die Frau die sich ein halbes Jahrhundert früher, während des Krimkrieges, unermüdeten Muth entgegenbrachte, noch bis zu diesem Tage in London gelebt hatte. F. N. die barmherzige Schwester, die im Kriege nicht in das Dunkel der Lazarette von Kretzuri gebracht hatte, war schon lange vor ihrem Tode zu einer legendenhaften Gestalt geworden. Sie lebte zwar noch fünfzig Jahre nach dem Kriege, aber das Volk dachte an sie nicht wie an einen Mimen, sondern verklärte ihre Gestalt wie die einer längst Dahingegangenen. Es verging, daß „der Engel der Lazarette“ noch im Leben weckte und beachtete, was F. N. nach dem Kriege tat, kaum mehr, trotzdem die Leistung dieser während Zeit ihres großartigen und beispiellosen Hilswerkes während des Krieges an Bedeutung für die Nachwelt ohne Zweifel noch übertrug.

Demokratische Frauentagungen, 1. Sept. 1935.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ und die ihr zugehörigen Frauenvereinigungen veranstalten Samstag den 1. September in Basel, Bern, Lausanne und Zürich regionale demokratische Frauentagungen, welche die Bürger und Bürgerinnen unseres Landes auf die Wichtigkeit der kommenden Abstimmung (8. September) über die Totalrevision der Bundesverfassung aufmerksam machen.

Es soll dabei ohne Eintritten für oder gegen die Verfassungsrevision selbst für die Durchführung der demokratischen Grundzüge der Gleichberechtigung, der Volkssouveränität, der persönlichen Freiheit und der Juraantik Stellung genommen werden. — Alle diese Veranstaltungen werden den Charakter einer würdevollen Feier tragen. Die gleiche Resolution, daselbst abgelesen werden den verschiedenen Tagungen den Stempel der schweizerischen Einheit geben. — Frauen aus allen Verbänden, aus allen politischen Lagern sollen durch Teilnahme an den Tagungen und durch Kauf (und Tragen) der Abzeichen ihre Anteilnahme an dem für alle Schweizer und Schweizerinnen so wichtigen Volksentscheid bekunden. — Alle Frauen und Männer sind zur Teilnahme an diesen Veranlassungen eingeladen.

Ueber Programm und Verlauf der Tagungen wird durch die Tagespresse und durch die Publikationen der Lokalvereine und der beteiligten Vereinigungen unterrichtet werden.

Anfragen und Korrespondenzen sind zu richten an das derzeitige Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft F. & D. für demokratische Frauentagungen: Dr. A. L. Grütter, Schwarzwaldstr. 20, Bern.

Ariel.

Ariel. Ariel, diesen eisernen Klammern widerwillig verloren hingegen, schaute rasch in das über sie abende Geheiß. Sie schrie. Er rief mit ihr durch den Saal, bedachte sich in einem verzweifelnden Zerk. Dann bemerkte er wieder und diesmal schaute Ariel hinein forderlich seinen schwarzen Blick.

„Ich bin ein ganz einfacher Mann und verheiratet die Witwe-Jadewege vieler Menschen gar nicht. Ich lebe zu viel im Geheime und an großen Sorgen. Ich verheiratete mich mit harten Dingen. Aber das mußte ich immer heute sagen, Ariel, es hat mich in meinem Leben nie etwas so verwirrt wie Sie. Ich wollte, es wäre nicht so.“

Ariel hoffte, daß dieser Tanz zu Ende sein möchte. Sie fühlte sich nach einer Handvoll Schnee, denn sie schenke, als habe sie in Klammern. Aber der Tanz ging immer noch weiter und plötzlich sah sie im Spiegel an der Wand ihre beiden Geheiß. Bitts Blick zeigten einen furchtbaren Ernst, eine beinahe schmerzliche Verzogenheit. Das ihrer leuchtete aus ihrem schwarzen Kleid wie Perlmutter und an seiner beinahe unerschütterlich natten Schönheit erregte sie, daß sie durch und durch erschüttert war. Sie brachte kein Wort hervor. Als sie an den Tisch zu Georg trat, tauchte dieser auf aus seinen gescheiterten Gedanken.

„Ariel“, sagte er, „sind in Ihrem Anden auch alle Zweifel los, wenn ich dich drei einmal für einige Tage aus dem Saal und durch erschüttert war.“

„Ich werde wohl mal reich binunter fahren müssen. Ich zweie, drei Tagen bin ich wieder zurück. Es wäre zu schade, wenn wir hierer mühen Geheißigen wegen das Zeit ganz abbrechen könnten. Auch bist du nicht allein.“

Ariel nickte eine Weile und griff nach Fingerringen. Ariel sah sich nach einer Weile hinauf in ihr Zimmer. Sie legte sich in der Dunkelheit auf ihr Bett und plötzlich spürte sie, daß sie weinte.

Am frühen Morgen fährt Georg weg. Ariel verläßt am frühen Abend zu lange keine Wohnung, bis ihm eine Besorgung auffällt. Der Tag verbricht trübend bei sich werden. Ariel fühlt das Leben in einer unglücklichen Welt. Sie steigt aber sich hinweg wie aus feinem Mädchen, als sie in ihrer Kinderübende Stühle und Tische aufeinander stürzte, um dort der Erde wegzufallen. Sie denkt an Georg, der nun wohl in großen Schwärmen den Berg hinauf geht, voller Unbehagen, bald wieder oben zu sein. Sie denkt schnell und erbeitert auch an die Kinder, die im Saale von Onkel Konstantz und Tante Sabine ihr Unwesen treiben. Und zuletzt denkt sie an Vit. Ah nein, an ihn hat sie wohl die ganze Zeit gedacht, aber das Dendliche in ihr, das alles unheimliche und Schreckliche, drängt sie nicht auf die andere Bahn, als müsse sie nochmals nach allen Chancen, sich mit jedem Einzelnen abgeben. Nun, wo sie alles in Ordnung weiß, macht ihr Herz diese schmerzliche Wendung. Ja, liebte sie denn Vit? Mein Gott, warum gleich immer die großen Worte? Ich es nicht vor allen, ich, ich im Geheiß eines anderen zu führen, Kenntnis zu bekommen von einer blühenden Welt in sich, die man beinahe schon verdrückt glaubte? Vit hatte es nicht gebracht, das leicht Gedächtnis in ihr wegzufügen. In dieser frühen Stunde ist von ihm nichts zu sehen. Ariel steht unglücklich unter der Erde, da sieht sie ihn den Stuhl herunterfahren auf das Haus zu. Sie spürt es weich durch ihre Glieder riefen. Als der Fahrer mit einem schärfen Schwingen vor ihr anhält, sagt sie mit entsetztem Gesicht: „O Vit, ich glaube dich.“ Sie hätte sich umarmen wollen.

Er schaut sie trübend an. „Sie sehen, Ariel“,

Wünschte Arbeit ist der Leiden Art.

Don Dorette Sanhart.

(Fortsetzung)

Ariel mußte, daß Vit verheiratet war. Er hatte dies von seiner Frau erfahren. Sie selbst war ja auch verheiratet, sie behag ebenfalls Kinder und es war ihr schmerzlich demnach möglich, diesen Vit überhaupt annehmen zu können, was sie für sich aber fertig brachte ohne große Mühe, mit einem kehr sauberen Unternehmungsvermögen wie sie es nannte, traute sie niemand anderem zu, am allerbesten einen Mann. Diese Ariel zeigte sich fonderbar. Ihre Vorstellung von der Liebe war so unerschütterlich, so unerschütterlich, daß sie sich jede menschliche Verbindung mit herköpferlicher Reueiger bestrafte. Sie vermutete darüber ohne Ausnahme ein Mysterium, darum das ganze Leben drehte. Es schien fast, als lie sie eine beinahe Liebhaberin der Liebe. Dieser Vit konnte unmöglich eine andere Frau, zum Beispiel sie, ernstlich ansprechen finden, die wieder mit ihr die beinahe unerschütterliche Welt, da er doch zu Hause eine schwebend sehr hübsche Wohnung besaß. Solche Doppelwege waren ihm nicht nicht geläufig. Ein Mann zeigte sich anders: er mußte sich Schattierungen dieser Art fommen er sich doch nicht erlauben. Er hatte weder Zeit noch Geduld. Er mußte schon immer den Kopf auf eine ganz andere Drehung machen lassen. Und dabei reichte das Gefühl vorläufig bei beiden nicht.

Als sie das nächste Mal zusammen trafen, sagte Vit: „Wenn ich einen Fehler gemacht habe, Frau Ariel, so mühen sie es mir gehen. Sie tun heute den ganzen Tag außerordentlich fremd zu mir.“

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Florence Nightingale.

Zu ihrem 25. Todestag am 13. August 1935. Am 13. August 1810 starb Florence Nightingale. Erst die Nachricht von ihrem Tode erinnerte die Menschen wieder daran, daß die Frau die sich ein halbes Jahrhundert früher, während des Krimkrieges, unermüdeten Muth entgegenbrachte, noch bis zu diesem Tage in London gelebt hatte. F. N. die barmherzige Schwester, die im Kriege nicht in das Dunkel der Lazarette von Kretzuri gebracht hatte, war schon lange vor ihrem Tode zu einer legendenhaften Gestalt geworden. Sie lebte zwar noch fünfzig Jahre nach dem Kriege, aber das Volk dachte an sie nicht wie an einen Mimen, sondern verklärte ihre Gestalt wie die einer längst Dahingegangenen. Es verging, daß „der Engel der Lazarette“ noch im Leben weckte und beachtete, was F. N. nach dem Kriege tat, kaum mehr, trotzdem die Leistung dieser während Zeit ihres großartigen und beispiellosen Hilswerkes während des Krieges an Bedeutung für die Nachwelt ohne Zweifel noch übertrug.

Demokratische Frauentagungen, 1. Sept. 1935.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ und die ihr zugehörigen Frauenvereinigungen veranstalten Samstag den 1. September in Basel, Bern, Lausanne und Zürich regionale demokratische Frauentagungen, welche die Bürger und Bürgerinnen unseres Landes auf die Wichtigkeit der kommenden Abstimmung (8. September) über die Totalrevision der Bundesverfassung aufmerksam machen.

Es soll dabei ohne Eintritten für oder gegen die Verfassungsrevision selbst für die Durchführung der demokratischen Grundzüge der Gleichberechtigung, der Volkssouveränität, der persönlichen Freiheit und der Juraantik Stellung genommen werden. — Alle diese Veranstaltungen werden den Charakter einer würdevollen Feier tragen. Die gleiche Resolution, daselbst abgelesen werden den verschiedenen Tagungen den Stempel der schweizerischen Einheit geben. — Frauen aus allen Verbänden, aus allen politischen Lagern sollen durch Teilnahme an den Tagungen und durch Kauf (und Tragen) der Abzeichen ihre Anteilnahme an dem für alle Schweizer und Schweizerinnen so wichtigen Volksentscheid bekunden. — Alle Frauen und Männer sind zur Teilnahme an diesen Veranlassungen eingeladen.

Ueber Programm und Verlauf der Tagungen wird durch die Tagespresse und durch die Publikationen der Lokalvereine und der beteiligten Vereinigungen unterrichtet werden.

Anfragen und Korrespondenzen sind zu richten an das derzeitige Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft F. & D. für demokratische Frauentagungen: Dr. A. L. Grütter, Schwarzwaldstr. 20, Bern.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Die schweizerischen Jungliberalen und das Frauenstimmrecht. Können Schweizermädchen in England Stellung finden? Die Frau in Frankreich. Von der Weltausstellung in Brüssel.

Florence Nightingale.

Zu ihrem 25. Todestag am 13. August 1935. Am 13. August 1810 starb Florence Nightingale. Erst die Nachricht von ihrem Tode erinnerte die Menschen wieder daran, daß die Frau die sich ein halbes Jahrhundert früher, während des Krimkrieges, unermüdeten Muth entgegenbrachte, noch bis zu diesem Tage in London gelebt hatte. F. N. die barmherzige Schwester, die im Kriege nicht in das Dunkel der Lazarette von Kretzuri gebracht hatte, war schon lange vor ihrem Tode zu einer legendenhaften Gestalt geworden. Sie lebte zwar noch fünfzig Jahre nach dem Kriege, aber das Volk dachte an sie nicht wie an einen Mimen, sondern verklärte ihre Gestalt wie die einer längst Dahingegangenen. Es verging, daß „der Engel der Lazarette“ noch im Leben weckte und beachtete, was F. N. nach dem Kriege tat, kaum mehr, trotzdem die Leistung dieser während Zeit ihres großartigen und beispiellosen Hilswerkes während des Krieges an Bedeutung für die Nachwelt ohne Zweifel noch übertrug.

Demokratische Frauentagungen, 1. Sept. 1935.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie“ und die ihr zugehörigen Frauenvereinigungen veranstalten Samstag den 1. September in Basel, Bern, Lausanne und Zürich regionale demokratische Frauentagungen, welche die Bürger und Bürgerinnen unseres Landes auf die Wichtigkeit der kommenden Abstimmung (8. September) über die Totalrevision der Bundesverfassung aufmerksam machen.

Es soll dabei ohne Eintritten für oder gegen die Verfassungsrevision selbst für die Durchführung der demokratischen Grundzüge der Gleichberechtigung, der Volkssouveränität, der persönlichen Freiheit und der Juraantik Stellung genommen werden. — Alle diese Veranstaltungen werden den Charakter einer würdevollen Feier tragen. Die gleiche Resolution, daselbst abgelesen werden den verschiedenen Tagungen den Stempel der schweizerischen Einheit geben. — Frauen aus allen Verbänden, aus allen politischen Lagern sollen durch Teilnahme an den Tagungen und durch Kauf (und Tragen) der Abzeichen ihre Anteilnahme an dem für alle Schweizer und Schweizerinnen so wichtigen Volksentscheid bekunden. — Alle Frauen und Männer sind zur Teilnahme an diesen Veranlassungen eingeladen.

Ueber Programm und Verlauf der Tagungen wird durch die Tagespresse und durch die Publikationen der Lokalvereine und der beteiligten Vereinigungen unterrichtet werden.

Anfragen und Korrespondenzen sind zu richten an das derzeitige Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft F. & D. für demokratische Frauentagungen: Dr. A. L. Grütter, Schwarzwaldstr. 20, Bern.

Wünschte Arbeit ist der Leiden Art.

Don Dorette Sanhart.

(Fortsetzung)

Ariel mußte, daß Vit verheiratet war. Er hatte dies von seiner Frau erfahren. Sie selbst war ja auch verheiratet, sie behag ebenfalls Kinder und es war ihr schmerzlich demnach möglich, diesen Vit überhaupt annehmen zu können, was sie für sich aber fertig brachte ohne große Mühe, mit einem kehr sauberen Unternehmungsvermögen wie sie es nannte, traute sie niemand anderem zu, am allerbesten einen Mann. Diese Ariel zeigte sich fonderbar. Ihre Vorstellung von der Liebe war so unerschütterlich, so unerschütterlich, daß sie sich jede menschliche Verbindung mit herköpferlicher Reueiger bestrafte. Sie vermutete darüber ohne Ausnahme ein Mysterium, darum das ganze Leben drehte. Es schien fast, als lie sie eine beinahe Liebhaberin der Liebe. Dieser Vit konnte unmöglich eine andere Frau, zum Beispiel sie, ernstlich ansprechen finden, die wieder mit ihr die beinahe unerschütterliche Welt, da er doch zu Hause eine schwebend sehr hübsche Wohnung besaß. Solche Doppelwege waren ihm nicht nicht geläufig. Ein Mann zeigte sich anders: er mußte sich Schattierungen dieser Art fommen er sich doch nicht erlauben. Er hatte weder Zeit noch Geduld. Er mußte schon immer den Kopf auf eine ganz andere Drehung machen lassen. Und dabei reichte das Gefühl vorläufig bei beiden nicht.

Als sie das nächste Mal zusammen trafen, sagte Vit: „Wenn ich einen Fehler gemacht habe, Frau Ariel, so mühen sie es mir gehen. Sie tun heute den ganzen Tag außerordentlich fremd zu mir.“

berührt, Reiten ins Ausland, liebe Freunde, nur's alles. Mein Gott, was soll aus mir werden? ... In meinen 31. Jahr sehe ich nichts Wünschlicheres, als den Tod.
Aber sie befreite sich aus dieser Stimmung der Verzweiflung und fand ihre Aufgabe und den Weg, sie zu erfüllen.
*
Sie lebte ein Jahr lang ein Geim für kranke Lehrlingen. Aber größere Aufgaben erwarteten sie. Am März 1854 brach der Krieg aus. Schnell drangen nach England entsprechende Gerichte über die gesundheitlichen Zustände auf der Arm. Bei den militärischen Vorbereitungen auf den Krieg hatte man die Organisation des Sanitätsdienstes vollkommen vernachlässigt, und die Versorgung der Verwundeten war absolut unzureichend. Die Arz. brachte Verbesserungen der kranken Kranken, die die Verwundeten durchmachten. Sie lagen ohne Pflege in schmutzigen, überfüllten Baracken, in denen es am Nothwendigsten fehlte: an Betten, Mäße und Waschlagelegenheit, an Medikamenten und Erleichterung, mit einem Wort, es war für Pflege nötig war. Da forderte am 15. Oktober 1854 Sidney Herbert, ein Freund von F. N., der an leitender Stelle im Kriegsministerium arbeitete, auf, sich der Verwundeten auf der Arm. anzunehmen. In seinem Briefe heißt es: ... ich erhalte zahllose Angebote von Damen, die hinaus wollen, aber diese Damen wissen nicht, was ein Spital ist, noch welche Pflichten dort zu erfüllen sind. Es gibt, soweit ich weiß, nur einen Menschen in England, der einen solchen Plan organisieren und ausführen kann, und ich bin sehr glückselig, dass Sie diesen Beruf annehmen. Sie zu fragen, was Sie den Versuch machen wollen. Niemand weiß besser als Sie, wie schwer es sein wird, einen Stab von Krankenpflegerinnen zu bilden. ... ich habe folgende einfache Frage an Sie: wollen Sie selbst hinaus gehen und die ganze Sache übernehmen? Dieser Brief freute sie mit einem Schreiben von F. N., die sich am gleichen Tage von sich aus für die Lazarett zur Verfügung stellte.
Am 2. Tage später schiffte sie sich bereits mit 38 Pflegerinnen ein und kam am 4. November nach Euzar. Was sie dort an Elend und Unordnung vorfand, übertraf alle Beschreibungen, die zu ihr gekommen waren. Hatte sie nur die Eigenschaften der Soldaten, Frden und Weiben, mit denen die Lazarett so reich ausgestattet hat, befehlen, nie wäre sie des Chaos Herr geworden!
Freilich war die Idealgestalt der barmherzigen Schwester, deren Schatten auf der Wand die Soldaten küßten, wenn sie nachts mit ihrer Lampe von Bett zu Bett ging; freilich war ihre Stimme laut und sanft. Aber wenn diese Stimmen etwas forderte, dann war sie unerbittlich. Ein Soldat beschrieb in einem Brief, wie F. N. einmal mit einigen Ärzten an seinem Bett dorei kam und die Arz.te sagten: „Es geht nicht.“ Darauf F. N. mit ihrer leisen und festen Stimme: „Aber es muß gehen.“ Und dann ging es eben. Sie selbst war sie auch ganz klar darüber, daß ihr Erfolg auf ihrer Tatkraft und ihrer Unerschrockenheit beruhte. In einem Brief schreibt sie (1861):
„Ich habe eine größere Verantwortung für Menschenleben gehabt als jemals vorher in meinem Leben. Und ich führe meinen Erfolg auf dies eine zurück: niemals g e l w ä h r e o d e r j u c h t e i c h e i n e A u s f u c h t .
Nur jene die den Unterschied zwischen mir und andern Menschen:
Wenn ein Unglück passirt, so handle ich, während sie zusehendes suchen.“
Als sie mit ihren Hefserinnen landete, mußte sie zunächst die Lazarett schaffen, in denen die Pflegerinnen sich betätigen konnten. Die Militärverwaltung arbeitete nach ganz bürokratischen Methoden, und die wichtigsten und unmittelbar nötigen Maßnahmen fehlten meist an zugehörigen Verantwortlichkeiten. Da legte F. N. ihre ganz eigene, ihre heute noch geltenden Organisationsgrundsätze an und richtete selbst ein, was nötig war. Glücklichverfügte sie über beträchtliche eigene Mittel. Dazu kamen bald auch noch jene großen Summen, die in England zur Linderung der Noth auf der Arm. gesammelt wurden, und die man nun hier, als der besten Verwaltungen dieser Mittel, anvertraute.
Sie schaffte, da die Militärverwaltung es nicht tat, für die Soldaten Schuhe und Strümpfe und Wenden an.
„Tausendfach leide ich jetzt die englische Arme. Wenn die Leute hier entlassen werden, nehmen sie — und man kann es ihnen noch nicht ein-

mal übernehmen — sogar meine Messer und Taschen und natürlich auch Hemden und Lazarettkleider mit ...“ (Aus einem Brief an Sidney Herbert.)
Als die leitenden Männer des Sanitätsdepartements Bedenken hatten, eine notwendige Organisationsveränderung so schnell, wie die Noth es verlangte, zu genehmigen, ließ sie auf ihre eigene Verantwortung und auf eigene Kosten 200 Arbeiter mit dem Bau beginnen, und nur durch ihre Initiative fanden die 500 Verwundeten, die unmittelbar nach der Errichtung des Neubaus eingeleitet wurden, Unterkunft.
„Den Erfolg ihres Stillsitzens zeigen besser als viele Worte diese Zahlen: Als F. N. nach Euzar kam, betrug die Sterblichkeitsziffer in den Lazaretten 42 Todesfälle auf 100 Personen, ein halbes Jahr später betrug sie nur noch 22 Todesfälle auf 100 Personen.“
Als F. N. 1856 in ihre Heimat zurückkehrte, hatte sie sich im Leben ihres Volkes ein Denkmal gesetzt, das die Dankbarkeit vieler Tausende und die Gedächtnisfeier von Hunderttausenden bewahrt.
Was sie von der Zeit an noch leistete, fügte der Vorstellung, die die große Kaiserin ihr hatte, nichts Neues mehr hinzu.
Uns heutigen aber scheint zureichend die Arbeit, die diese ungewöhnliche Frau in der Arm. geleistet hat, geringfügig im Vergleich zu den Leistungen, die sie in den folgenden Jahrzehnten vollbracht hat. Nach der Heimkehr aus der Arm. war ihre Gesundheit ganz erfrischt. Die Lazarettverordneten gebieteten absolute Ruhe und zweifelte im Grunde nicht daran, daß auch die größte Schwermut den frühen Tod dieser Frau, die ihrem Körper unerschütterlichen Standhalten gegenüber, nicht würde verhindern können. Aber F. N. gönnte sich keine Ruhe. Lebensfähig schenkte sie zu helfen erfüllte sie und vertrieb immer wieder jeden Gedanken an Ruhe. Geradezu fanatisch verfolgte sie ihre Reformpläne des Krankenhauswesens und Organisation der Pflegeeinrichtungen — und sie übertrieb nicht, wenn sie schreibt:
„Ich habe seit meiner Rückkehr nach England vor 5 Jahren jede Stunde des wachen Lebens zur Arbeit für die Wohlfahrt der Arme, zu Hause wie einst im Ausland, verwendet und nicht eine Stunde der Freundschaft oder dem Genuß gegönnt, sondern alle der Arbeit.“
Trotzdem muß sie unmittelbar vorher sagen:
„Ich habe die letzten 4 Jahre zwischen vier Jahren zugebracht, die ich nur einmal im Jahre gegen andere Jahre verwendet, und ich meine, es ist keine andere Aussicht, als daß meine Gesundheit immer schlechter und schlechter wird, bis die Stunde meiner Erlösung schlägt.“
Ihre Erfahrungen im Spitalwesen der britischen Arme veranlaßten sie zur Niederschrift eines umfangreichen Werkes über das Militärärz. u d h e i t s w e s e n . Es war reformbedürftig. Sie wollte die Noth herbeiführen, also kämpfte sie zäh und unerbittlich und zögerlos gegen die Widerstände, die begründet durch den Widerstand dieser Eingestanden, aber wie sie meinen, lebhaftig ihrer Frau auf ihr männliches Arbeitsgebiet, entgegengebracht wurden. Doch trotz aller Ungewöhnlichkeit ihrer Energie in Euzar bewiesen können — daß sich das Kriegsministerium mit der Neuorganisation des Sanitätsdienstes befahte. Sie schonte ihre Gegner nicht. Sie schonte auch ihre Mitarbeiter nicht, sondern trieb sie zu höchstem Aufstreifen an, ohne sich um die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu kümmern. Besonders intensiv arbeitete sie mit Sidney Herbert zusammen, der als Kriegsminister die Reformen durchführte, die sie forderte: nach ihren Plänen wurden zweistöckige Krankenpavillonen errichtet, auf ihre Anregung hin wurde eine Medizinanstalt geführt, in das ganze Gesundheitswesen der Arme wurde nach ihren Plänen umgestellt.
So arbeitete sie jahrelang fleißig. Zu Beginn der 60er Jahre schrieb sie ihre „Bemerkungen über Krankenpflege“ und ihre „Bemerkungen über Hospitalärz.“. Diese Bemerkungen sind erkauntlich modern und erhalten Erkenntnis, zu denen die zünftige Medizin und Psychologie zum Teil erst viel später gelangt sind, und die heute zu den wichtigsten Grundelementen bei der Schulung von Pflegerinnen gehören.
Auch die ganze Einrichtung der Schulen für Pflegerinnen geht auf F. N. zurück. Wie tief der Gedanke der Pflegerinnen, die aus den Reihen der englischen Lazarettkrankenpflegerinnen auswählten, hatte F. N. zu Beginn ihrer Arbeit ja selbst feil-

gestellt. Sie hatte die Nothwendigkeit, die Pflegerinnen besser auszubilden, erkannt, und ihrer Ansicht folgte auch hier — wie immer bei ihr — die Tat. Das Jahr 1860, in dem das Nightingale = Home am St. Thomas = Hospital in London als Ausbildungsanstalt für Krankenpflegerinnen eröffnet wurde, ist das Geburtsjahr der modernen Krankenpflegerinnen.
Sie trau'te Frau, die gelanghaft so schwach war, um selbst zu können, bejahte eine geradezu unerschöpfliche Arbeitskraft. Sie studierte die Verhältnisse in den nördlichen Spitalen und legte die Ergebnisse ihrer Studien in den Büchern „Der Gesundheitszustand der Armen in Indien“ (1863) und „Leben oder Tod in Indien“ (1873) nieder.
An jede der zahlreichen Aufgaben, die F. N. gestellt, ging sie mit der gleichen Leidenschaft heran. Es war, als ob ein Feuer in ihr brannte, das durch jede neue Arbeit wie durch einen neuen Windhauch wieder frisch angezählt wurde.
Wäre diese Frau die schwächere Frau, die sich nicht in geistigen Schritten, nicht sich selbst vergebend? Gegen alle Voraussetzungen der Lage widerstand der geschäftliche Körper den ihm zugeordneten Anforderungen: F. N. erreichte ein Alter von über 90 Jahren. In den letzten Jahrzehnten lebte sie völlig zurückgezogen von der Außenwelt, nur umgeben von einem kleinen Stabe getreuer Mitarbeiter. Selten fanden fremde Menschen bei ihr Zutritt, eine Jone der Einsamkeit trennte sie von der Welt, die ihr Takt allmählich veragte.
Aber unermüdet war und unvergänglich blieb ihr unsterblich gelobtes Werk.
Dr. Luise Frankenstein.

„Die Bundesgesetzgebung des Stimm- und Wahlrecht in eidgenössischen Angelegenheiten auf Schweizerbürger weiblichen Geschlechts auszuheben konnte, daß diesen Schweizerbürger weiblichen Geschlechts das Stimm- und Wahlrecht abzuheben zu verheißt, ich, wenn es von hunderttausend überzwanzig Jahre alten Schweizerbürgerinnen verlangt und von der Mehrheit aller überzwanzig Jahre alten Schweizerbürgerinnen beiderlei Geschlechts beschlossen wird.“
Wie haben unserer Freude Ausdruck, daß bei diesem Anlaß die Jungliberalen ein Einstimmiges Ausdrück gaben, die beweist, daß bei den Forderungen der neuen Zeit im Geiste demokratischen Zusammenarbeitens von Mann und Frau zu liegen.
Das mehr als hunderttausend überzwanzig Jahre alte Schweizerbürgerinnen das Stimmrecht für sich erwirkten, müßte allerdings kaum noch einmal betonen werden, sind doch seinerzeit bei Anlaß der Petition für die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz unter den weit mehr als 200.000 Unterschriften 169.800 von Frauen gewesen. Diese Unterschriften liegen heute noch gebündelt und gesammelt in den Archiven im Bundesrat, herfür, für den Willen der Schweizerfrauen zu zeugen.
Die Zeitung der Jungliberalen wird uns nicht gram sein, wenn wir bei diesem Anlaß befragen, wie sie auf eine Umfrage des „Club Proletari“ im Jahre 1933 antworteten. Es wurde damals an alle neuen Parteien vom „Club Proletari“ (Kath. Arbeiterinnen und andere geistig arbeitende kath. Frauen) die Bitte um Beantwortung folgender Fragen gestellt:
Wie stellen Sie sich zu folgenden Fragen:
1. Frau als Individuum.
2. Stellung der Frau in der Familie.
3. Stellung der Frau im Beruf.
4. Stellung der Frau im öffentlichen Leben.
Wie entnehmen der Antwort auf der Schweizerischen Zeitung vom Januar 1934. Sie wirkte damals im Vergleich mit einigen Antwortern anderer Gruppen hauptsächlich auf ihrer Sachlichkeit und ihres guten Willens für unsere Sache und lautete:
„Manches der jungliberalen Bewegung der Schweiz nehmen U. Müller, Präsident, und E. Burdhardt, Sekretär, zu den vier gestellten Fragen folgenden Stellung:
1. Die Frau als Individuum. Die F. N. anerkennt die Frau als Individuum, das heißt als Einzelpersonlichkeit. Sie vertritt deshalb die Auffassung, daß die Frau ihre Daseinsberechtigung nicht allein durch den Mann erhält, also nicht lediglich geschlechtlich, sondern eine vom Manne unabhängige, die heute noch im Werden ist, in dem sie einen gemäßigten Lebenslauf als gleichgeschlechtliche Einzelpersonlichkeit führt. Die F. N. macht mit Rücksicht auf den Anbruch, den jeder Mensch auf die Erfüllung seiner Bestimmung hat, prinzipiell keinen Unterschied zwischen Mann und Frau.
2. Die Frau und die Familie. Die Frau gehört in allererster Linie der Familie. Daraus folgt, daß sie nicht, wie der Mann, in erster Linie der Gesellschaft angehört, sondern in erster Linie der Familie. Die Frau ist zuerst Mutter und Erzieherin, darum hat sie auch zusammen mit dem Manne über die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen.
3. Die Frau und der Beruf. Die F. N. anerkennt grundsätzlich das Recht auf Arbeit für jede Frau. Sie kommt zu dieser Auffassung trotz folgender Überlegungen:
a) geistiger Natur: aus Abmaß 1 geht hervor, daß die F. N. die Frau als Einzelpersonlichkeit anerkennt, ist jedoch wichtiger, ist auch das Recht auf ihre Art und Bestimmung entsprechende Arbeit auszuüben.
b) materieller Natur: Nicht jede Frau ist zur materiellen und materiellen Arbeit geeignet, sondern nur die, die die Möglichkeit offen steht, sich durch ihren Beruf ein Vermögen zu erwirtschaften. Ferner ist aus rein abstrakten Gründen nicht möglich, daß alle Frauen heiraten können. Aus diesen Gründen muß das Recht auf einen andern Beruf zugebilligt werden.
Unter den berufstätigen Frauen sind lediglich 60,9 Prozent, verheiratet; 30,5 Prozent, unter den berufstätigen Frauen erfaßt auf geistig Arbeiterinnen 1,5 Prozent, Bureauclerkinnen 2 Prozent, Verkäuferinnen 7 Prozent, Textilarbeiterinnen 10 Prozent, Metallarbeiterinnen 15 Prozent, Heimarbeit 6 Prozent, Wäsche- und Genußmittel 2,5 Prozent; während die industriellen weiblichen Berufs-Frauen (Kaufmänninnen, Bankierinnen, Maschinenführerinnen, etc.) 87,5 Prozent stellen. Von den ersten 32,5 Prozent sind es vor allem 3,5 Prozent der geistig Arbeitenden und Büroangestellten, die von sozial gehobeneren Stand der erwerbsfähigen Frau darstellen und damit deutlich zeigen, daß in weitaus den meisten Fällen die weibliche Hauswirtschaft in weitaus höherem Ausmaß als männliche, und mit ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz freiwillig die große Aufgabe der Doppelarbeit Mutter-Unterstützung, resp. Familienführung auf sich nimmt. Es kann also ruhig gefolgert werden, daß die Frau alle Rechte hat, die der Mann hat, in ihrer Eigenart als Frau.“

Die Günderröde.

Eine der interessantesten und rätselvollsten Frauen-gestalten der deutschen Romantik ist zweifellos Karoline von Günderröde, die, selber eine begabte Dichterin, als Freundin Savignys und der Geschwister Clemens und Bettina Brentanos eine wichtige Rolle in der Literatur- und Geistesgeschichte ihrer Zeit spielt, und deren unermüdetes Streben im Alter von 26 Jahren viele der bedeutendsten Persönlichkeiten ihrer Epoche in Trauer und Beklammung versetzte. Wie dürfen es bezweifeln, daß das Andenken dieser Frau anzuwenden und eigenartigen Frau der Romantik aus Gedächtnis gerufen und ihr tragisches Geschick in jümpflicher Weise zu denen gestellt wird, wie dies in dem fiktionalen Buchlein von Margarete Mattheis (Verlag Junfer u. Dümmel, Berlin) geschieht.
Karoline von Günderröde wurde am 11. Februar 1790 als Tochter eines ländlichen Adelsmannes geboren, deren männliche Angehörige nach Weimar und Gotha gemeint waren. Ihr Vater, der bairische Kammerherr Doktor Wilhelm von Günderröde, genannt von Kellner hat neben historischem und juristischen Schriften auch eine Sammlung in der Art des Günderröde. Die Bucher hinterließ, auch die Mutter, Louise von Günderröde veröffentlichte Gedichte und Aufsätze. Weider Begabung vererbte sich auf die Tochter Karoline.
Die Jugendzeit der Günderröde war durch schwere Schicksalsfälle verurteilt. Mit sechs Jahren verlor sie ihren Vater und mit 14 zum ersten Male eine Schwester; einige Jahre später haben ihre beiden andern Schwestern kurz nacheinander. Das Sinnen und Trachten des Kindes und jungen Mädchens be-

stimmte sich daher frühzeitig mit dem Problem des Todes und der Gedanke der Vereinigung der Seelen in einem bessern Jenseits bildete den Inhalt ihres Sinnen- und erhaltenden Gedächtnis.
Stückmüßigkeit tritt das Fräulein von Günderröde in das oblige Damentum in Frankfurt a. M. ein, das von nun an ihr Lebenshafen blieb, den sie nur verließ, wenn sie Reisen zu ihren zahlreichen Freunden unternahm. Die helle Beobachtungsfähigkeit des Stillsitzens förderte ebenfalls ihren natürlichen Hang zu Träumen und Grübeln, wie sie das Selbstbewußtsein des jungen, der eigenen Familie ungewöhnten Mädchens befestigte. Tage der eigenen gewissenhaftesten Beobachtung verlebte sie in ihrer Einsamkeit. Die deutsche Frauen-Geisteswelt der letzten Jahre der 18er Jahre hat die Günderröde als den Meistern der romantischen Epoche, so fest uns noch immer die unverwundbar große Begabung dieser Frau, die sich mit einem subtilen ästhetischen Empfinden, vor allem aber mit einer ungewöhnlich reichlichen und gründlichen humanistischen Bildung, besetzt in dem Sinne, was wir hier aber am meisten danken, ist, daß sie das Talent der Romantiker, die in der romantischen Frauenromantik der deutschen Romantik, Bettina von Arnims, mede und för-

derste. Denn die Günderröde ist es, die sich gemein-schaftlich mit dem verstorbenen Bruder Clemens die Erziehung und geistige Bildung des fröhlichen und sprunghaften Widwangs Bettina aneignen sein ließ und ihrer Freundschaft mit dem um fünf Jahre jüngeren Verstorbenen die deutsche Literatur jenen ent-ziehenden Berufsmann der Bettina „Die Günderröde“, der uns im höchsten Beschloßel von Bildung und Wahrheit, Weisheit und Charakter der beiden jungen Künstlerinnen aufs deutlichste veranschaulicht. Und in diesem reissenden romantischen Mädchen-treue-Wechsel erfahren wir zugleich den tiefen unüber-brückbaren Gegensatz der beiden Naturen, der schließ-lich auch zur Bildung des Freundschaftsverhältnisses geführt hat. Bettina war von Natur ein durchsichtige, die Liebe, in glühender Bewunderung um die Freundschaft der Väterin verlebte, während sich Karoline die lebensdienliche Neigung des von ihr begeisterten Mädchens mit einer Art lachend-nachlässiger Freundschaft gefaßt ließ, ohne die unerschütterlichen Vertiefungen ihrer Liebe zu durch-queren zu wählen. Nur sie war diese Freundschaft mehr eine Verbindung auf Grund gleicher Beschäftigung und gleicher Weltlichkeit. Es gelang ihr aber nicht, Bettinas Geist zu umformen, wie sie es gemeinhin hätte; sie mißlang der Versuch, mit ihr „Bibliothek“ zu besetzen, die Bettina nur von Natur aus durch-aus die Leidenschaft für die Natur liebte, die sie durch ihre Liebe selbst neue und begiertere Ausdrücke in der Freiheit der Günderröde, über-

